

Das deutsche Volk wird auch in Zukunft wachsam sein

Die Rede des Führers im Münchner Bürgerbräukeller — eine Warnung an die Kriegsheher

München, 9. November.

Die Rede des Führers im Bürgerbräukeller hat folgenden Wortlaut:

Meine Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Das Treffen in den Tagen des 8. und 9. November in München bedeutet für uns, die wir den geschichtlichen Weg der nationalsozialistischen Bewegung und damit Deutschlands gestalten, unendlich viel. Heute feiern wir die Erinnerung an diese Zeit des Jahres 1923 mit besonderer Ergriffenheit. Das Jahr 1923 wird in die Geschichte eingehen als ein Jahr großer historischer Geschehnisse und großer geschichtlicher Erfolge. Vor 20 Jahren vollendete sich in diesen Tagen die deutsche Katastrophe! Vor 15 Jahren haben wir zum ersten Male versucht, sie zu wenden!

Risse im Volkskörper 1918

Wesentlich für den Zusammenbruch im Jahre 1918 war der innere Zerfall des deutschen Volkes und seine klassenmäßige Aufspaltung in Proletariat und Bürgertum. Schon viele Jahrzehnte vor dieser Zeit wurden besondere soziale Momente von den in das deutsche Volk eingedrungenen internationalen jüdischen Parasiten in raffinierter Weise ausgenutzt und ausgenutzt. Was sich in den Jahren 1914 bis 1918 abspielte, war nicht anderes als die langsame Auswirkung dieser Risse im Volkskörper. Von Jahr zu Jahr konnte man deutlicher sehen, wie die Tendenzen, das deutsche Volk immer mehr vom äußeren zu einem inneren Kampf abzuwenden, zu nützen, so daß endlich im Jahre 1918 die Zerspaltung tatsächlich weitestgehend ergriffen hatte. Es handelte sich nicht um einen Revolutionskrieg der deutschen Nation, sondern um einen Kampf des Proletariats gegen das Bürgertum und des Bürgertums gegen das Proletariat. Es trat dann der bekannte große Apostel aus Amerika auf, der eine neue Völkermoral mit seinen 14 Punkten predigte. (Stürmische Ovationen.) Trotzdem wurde auch im Jahre 1918 kein Zusammenbruch eingetreten, wenn nicht das deutsche Volk in seiner Verblendung den inneren Bürgerkrieg zum Bürgerkrieg hätte ausarten lassen.

Ich glaube, ich habe ein Recht darauf, auszusprechen, daß, wenn nicht das Schicksal damals an die Spitze gestellt hätte, dieser Zusammenbruch nie gekommen wäre! Einen Zusammenbruch hätte es allerdings damals gegeben: den Zusammenbruch unserer verderblichen Parteien. So wie sie im Jahre 1933 beseitigt worden sind, hätte ich sie damals schon beseitigt. Und so wie Deutschland seitdem sofort wieder angelegentlich ist, wäre Deutschland damals gar nicht erst gekürzt!

Die „Führerauslese“ von damals

Das Ausland weiß ganz genau, warum es den demokratischen Ideen nachweicht. Wenn heute wieder einmal ein englischer Oppositionsführer erklärt, wir Deutschen sollten doch unsere Weltfreundlichkeit dadurch beweisen, daß wir die inhaftierten Staatsfeinde auf freien Fuß lassen, so erkläre ich: Auch ich bin einmal ein inhaftierter Staatsfeind gewesen! Ich habe aber nicht bemerkt, daß die englischen Oppositionsführer auch nur ein einziges Mal für mich das Wort ergriffen hätten. Ich weiß genau, warum sie für diese deutsche Staatsfeinde eintreten: Sie waren damals und sie sind heute die Verbündeten des Auslandes! (Stürmische Zustimmung.) Wenn einer der entscheidenden Gründe des Zusammenbruchs das soziale und gesellschaftliche Verlagen unseres von Hochmut und Ständedünkel erfüllten Bürgertums war, so war die zweite große Ursache das Verlagen der führenden politischen und militärischen Schichten unseres Volkes gegenüber den Elementen der Destruktion, der Unordnung und des Aufruhrs. Es zeigte sich damals Feigheit, Haltlosigkeit und Halbheit in allen Entschlüssen. Es gab sehr viele, die das erkannt hatten und sich dagegen zur Wehr setzen wollten. Der härteste dieser Exponenten wurde wenige Wochen vor dem Zusammenbruch von seinem Posten entfernt. Es war der Mann, der dann später in unseren Reihen mitmarschierte. (Die Allen Kämpfer brechen bei dieser Bezeichnung in stürmischen Weiseln aus.) Dieses Verlagen der gesamten politischen Führung war in ihrer falschen Auslese begründet. Man hat im Laufe von Jahrzehnten in unserem sogenannten Bürgertum wohl eine Art wirtschaftlicher Führung aufgebaut, aber dabei ganz vergessen,

daß die Fähigkeit zur wirtschaftlichen Führung nicht im geringsten identisch zu sein braucht mit politischem Führertum, ja, daß sie zumeist ihm geradezu entgegensteht. Es ist damals jene Aufsicht großzügigkeit worden, daß unter Ausparatierung der charakterlichen und männlichen Haltung nur das sogenannte vermeintliche Wissen entscheidend sein sollte. Diese „Führerauslese“ von damals hat, das kann wohl nicht bestritten werden, in der kritischen Stunde restlos versagt! (Mit langanhaltendem Beifall stimmen die Allen Kämpfer dem Führer zu.)

Das war daher meine grundsätzliche Erkenntnis: Wenn man die Nation überhaupt noch retten wollte, mußte man den mühseligen Prozeß des Aufbaues einer neuen Führungsauslese in Angriff nehmen!

Die bestehenden Organisationen mußten unbedingt beseitigt werden, und zwar restlos. Die Führungsauslese mußte nach anderen Grundrissen und Prinzipien durchgeführt werden.

Gefolgschaft und Führung müssen immer aus einem Guß sein! Deshalb war der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung im wesentlichen der Kampf für eine neue deutsche Volksgemeinschaft, wobei die Partei den Kern dieser Volksgemeinschaft zu bilden hatte, bereit, um neuer Ideale willen alles andere zu opfern. (Ein minutenlanges Jubelstürmen schließt dem Führer von seinen Allen Kampfgemeinden entgegen.)

Die wenigen ewigen Kritiker

Was ich damals in der Nationalsozialistischen Partei sammelte in diesem Land, war ohne Zweifel Deutschland; denn es sind Werte und nicht wirtschaftliche Vorgänge, welche die Träger der neuen deutschen Volksgemeinschaft sind. Es war deshalb verständlich, daß die Partei in erster Linie

bei den nicht so sehr vom Glück Begünstigten, in den breiten Massen des Volkes, ihren Anfang fand. Dort herrscht noch mehr Instinkt, und aus dem Instinkt kommt der Glaube!

Unsere wenigen ewigen Kritiker urteilen nur aus ihrem Intellektualismus heraus. Sie sind daher auch als Bausteine in der Volksgemeinschaft gar nicht zu brauchen. Auch heute nicht! (Wieder stimmen die Allen Kampfgemeinden dem Führer leidenschaftlich zu.) Sie sind keine Glaubensbrüder, sie sind nicht unerschütterlich, und vor allem: Sie haben im Augenblicke der Not und der Gefahr nicht durch. (Nebenbei leicht minutenlanges losender Beifallstürmen ein.) Denn während das breite gesunde Volk sich instinktmäßig sofort zusammenschließt zu einer Volksgemeinschaft, lassen diese aneinander wie die Säher in einem Säherhof. Man kann mit ihnen daher auch nicht Geschichte machen, sie sind unbrauchbar als tragende Elemente einer Gemeinschaft.

Ich habe mir sagen lassen, daß vor kurzem erst ein Mann erklärte: „Ja, wissen Sie, auch der Führer kann sich irren. Er hat sich ja auch 1923 getäuscht und damals Schiffbruch erlitten!“ Ich kann diesen Wiedermännern nur eines sagen: Ich habe mich damals nicht getäuscht! Ich habe damals auch keinen Schiffbruch erlitten. Ich habe damals nur einen schweren Schlag bekommen. Aber aus diesem Schlag sind die Partei und damit Deutschland nur stärker hervorgegangen. (Die Allen Kämpfer bereiten dem Führer eine jubelnde Ovation.) Wie war denn die Lage 1923? Ich war der Führer einer kleinen Partei, allerdings fast ein Geschlossenheit und Mut. Ich war vielleicht der einzige Parteiführer, der sagen konnte: Hinter mir steht eine Gemeinschaft von Männern, die entschlossen sind, wenn notwendig, auch am marxierten! (Trauliche Beifallstürme antworten dem Führer.) Die anderen hatten nur Gefolgschaften hinter sich, die bereit waren, Geschäfte zu machen.

Clauferwitz als Lehmeister der Wiedergeburt

Ich sahte nun damals den Entschluß, dieses unfähige Regime zu beseitigen. Die Zeit ist damals geschickter. Allein im Scheitern hat sie noch mehr Segen gebracht, als wir heute ahnen. Wäre diese Handlung damals nicht erfolgt, wäre den Herren Raub und Genossen damals ihre Separation gelungen, ich weiß nicht, welchen Weg Deutschlands Schicksal dann genommen hätte. Damals habe ich oft in unseren Versammlungen die Bekennnisse eines Mannes Ihnen vorgelesen, der sich ebenfalls in einer traurigen und bitteren Zeit aufschonte gegen die Erbarmlichkeit seiner führenden Zeitgenossen, gegen die Feigheit und die Unterwürfigkeit einer führenden Gesellschaftsschicht, die glaubte, durch ein solches Benehmen vielleicht einen unversöhnlichen Feind verbüßen zu können. In der Charakterisierung der damaligen Stände führte Clauferwitz aus:

„Die vornehmen Stände sind die verderblichen; Hof- und Staatsbeamte die verderblichen. Sie wünschen nicht bloß wie die anderen Ruhe und Sicherheit, sie sind nicht bloß des Gedankens entzündet, unter Gefahren ihre Pflicht zu erfüllen, sondern sie verfolgen auch jeden mit unversöhnlichem Haß, der nicht verzweifelt. Denn was ist es anders als verzweifeln, wenn man unseren Zustand und einen viel schlimmeren, welcher folgen wird, jedem Widerstand vorzieht? Wer also nicht verzweifelt an der Erhaltung des Staates auf dem Wege der Pflicht und der Ehre, wer nicht glaubt, daß nur die bedingungslose, schändlichste Unterwerfung Pflicht sei, und daß es der Ehre nicht bedürfe, der ist ein Staatsverräter, der darf sicher sein, von jenen pflichtvergessenen Staatsbeamten gehetzt, verfolgt, vor dem Publikum verleumdete zu werden.“

Doch wenden wir den Blick hinweg von diesen traurigen Zeiten der Nationalverderbtheit, die wie Geschwüre ähneln Zeichen einer tiefen Krankheit sind, von der das ganze Volk nur allzu leicht untergraben, vergiftet und aufgelöst werden kann. Alle diejenigen, welche nicht durch die Verderbtheit ihres Dergens und ihrer Grundzüge zu einem solchen Bewusstsein der Pflicht und der Mutlosigkeit gekommen sind, wie es an der Tagesordnung ist, sind nicht auf immer verloren, sondern können und würden sich zu einem besseren Dasein erheben, wenn ihnen dazu die Hand gereicht würde. Man kann es bei aller Abhängigkeit an die Regierung sich nicht verhehlen, daß vorzüglich der Mangel an Vertrauen zu ihr die Quelle der allgemeinen Mutlosigkeit ist. Eben-

wenig Vertrauen hat die Regierung gegen die Untertanen, ja sogar gegen sich selbst. Dieser gänzliche Mangel an Vertrauen auf sich und andere ist die allgemeine Ursache unserer öffentlichen Meinung; das bekämpfte Einwirken der Reichslinge, Kassenhaken und Pflichtvergessenen auf diese Meinung ist die Ursache der öffentlichen Meinung.

Von dieser Meinung und Stimmung, womit man sich bei uns schmückt, als sei sie aus dem reinen Gefühl für das Wohl aller entsprungen oder eins mit demselben, sage ich mit feierlich los:

Ich sage mich los: von der leichtsinnigen Hoffnung einer Errettung durch die Hand des Zufalls; von der dumpfen Erwartung der Zukunft, die ein kumpfer Sinn nicht erkennen will;

von der kindischen Hoffnung, den Horn eines Tyrannen durch freiwillige Entwaldung zu beschwören, durch niedrige Unterwürfigkeit und Schmeichelei sein Vertrauen zu gewinnen; von der falschen Resignation eines unterdrückten Geistesvermögens; von dem unterwürfigen Vertrauen in die uns von Gott gegebenen Kräfte, von der lächerlichsten Vergessenheit aller Pflichten für das allgemeine Beste;

von der schamlosen Aufopferung aller Ehre des Staates und Volkes, aller persönlichen und Menschenwürde.

Ich glaube und bekenne, daß ein Volk nicht höher zu achten hat als die Würde und Freiheit seines Daslebens; daß es diese mit dem letzten Blutstropfen verteidigen soll, daß es keine heiligere Pflicht zu erfüllen hat, seinem höheren Gesetz zu gehorchen; daß der Schandfleck eines feigen Unterwerfung nie zu vermissen ist; daß dieser Gifttropfen in dem Blute eines Volkes in die Rachgemeinschaft übergeht;

daß ein Volk aber unter den meisten Verhältnissen unüberwindlich ist in dem großmütigen Kampf um seine Freiheit;

daß selbst der Untergang dieser Freiheit nach einem hitigen und ehrenvollen Kampf die Wiedergeburt des Volkes sichert und der Kern des Lebens ist, aus dem ein neuer Baum die sichere Wurzel schlägt;

und ich erkläre und beteuere der Welt und Nachwelt, daß ich die falsche Ringheit, die sich der Gefahr entziehen

Jubel um Tito Schipa

Italienischer Gesangsabend im Dresdner Gewerbehaus

Wer Tito Schipa ist, scheint man in Dresden noch nicht genügend zu wissen. Denn sonst hätte der Gewerbehausaal beim ersten Konzert des italienischen Sängers voller sein müssen. Man braucht nur achtsam die großen italienischen Opernsendungen im Rundfunk zu verfolgen, um Tito Schipa als einen der nächst besten beliebtesten und bei Aufführungen von Rang meistbegünstigten Tenöre Italiens zu kennen. Auch die Stimme konnte einem auf solchem Wege längst vertraut werden. Es ist der typische leichte feste italienische Tenor für lockeres Fach. Tito Schipa verfügt als schon erfahrener Sänger außerdem über reiches Können.

So war auch in diesem Dresdner Konzert vor allem wieder seine märchenhafte Atemkraft zu bewundern, die ihm erlaubt, Phrasierungenssphären von schier unermesslicher Länge zu ziehen und Galoppsätze mit An- und Abzweigen zu bringen, die kaum ein Ende nehmen wollen. Eine Besonderheit seines Singsens ist auch das schöne gedeckelte Piano und Pianissimo, das eine unbegrenzte Tragfähigkeit hat. Mit viel Geschmeid und Kultur verwendet er es, wo es nur irgend am Platze scheint. Daß die Stimme große klangliche Intensität, besonders in den hohen Lagen, entfalten kann, wird gelegentlich auch, aber nicht aufdringlich, gezeigt. Höchste Gesangsqualität, nicht Stimmprophetie, ist das Belmotto von Tito Schipas Singsen.

Das Programm, dessen vorgesehene Folge sich bald durch klirrende Begehrte und mit echt südlicher Lebenswürdigkeit gern gewährte Zugaben in ein buntes Potpourri veränderte, brachte vornehmlich Lieder, Kunstlieder und Opernstücke. Mozarts Ottavio-Arie und die schwärmerische Traumerklärung aus Massenet's „Manon“ fand neben einem jeden neapolitanischen Wassenbauer, das „Donna e mobile“ und die schwärmerische „Liebestrank“-Arie neben einem Schubert'schen „Du bist die Ruh“, das freilich trotz der deutschen Worte ebenfalls ganz zur italienischen Ranzone wurde. Sogar ein durch die Tote dal Monte berühmte gewordenes italienisches Liegendied ward aus der Sopran- in die Tenorstimme übernommen. Aber schließlich war es ja gleich, was man hörte: das „Wie“ war die Hauptsache, und das blieb bezeichnend so oder so.

Darum rufen auch ganz südliche Stürme des Beifalls, und wenn Tito Schipa das nächste Mal nach Dresden kommt, wird sein Konzert gewiß die Anziehungskraft eines

künstlerischen Ereignisses bewahren. Der Sänger hatte in seinem Landsmann Italo Dell'ese einen pianistisch und musikalisch vorzüglichen Begleiter am Flügel, der sich gewiss den Gesangsnummern auch als Solopfeiler Sonderbeifall gewann. Dr. Eugen Schmitz.

Kammerabend des Tonkünstlervereins

Eine besonders Weihe lag über dem vierten Kammerabend des Tonkünstlervereins im Palmengarten, denn er war dem Gedächtnis an Bertrand Koeh gewidmet. An die Spitze der Gedächtnisfeier hatte man Volkmanns B-Moll-Klaviertrio gestellt, dies aus gutem Grund, denn Bertrand Koeh war ja auch Kompositionsführer von Volkmann. Walter Bachmann, Theo Bauer und Karl Grosch spielten diese schwerwichtige, träumerisch veronnene Musik mit tiefster Hingabe und warm besetztem Ausdruck. Eine stille Verhaltensweise war über das Werk gedreht, die außerordentlich fesselt. Von Bertrand Koeh hörte man dann eine Liedergesänge, die in glücklicher Weise eine einflussreiche Schöpferkraft erkennen lassen. „Phantasia“, ein Gesang voll düstiger Farbigkeit, ebenso „Das große Karussell“ in einem glühenden musikalischen Gewand gefielen besonders. Gertrud Schöne, von Wolfgang Jeller sehr poetisch begleitet, ließ in makellosem Klang die mannigfachen Schönheiten dieser Lieder erklingen. Unbekümmert, spielreudiger, doch nicht minder überzeugend wirkte eine kleine Suite für drei Violinen vom gleichen Meister. Theo Bauer, Arthur Tröber und Kurt Strelewick musizierten die Suite mit dankenswerter Frische und Lebendigkeit. Die gewaltvolle Festsuite klang mit Mozarts B-Moll-Klavierquartett aus, bei dem am Bratschenpuls Hans Ripshorn mitwirkte. Dr. Günter Hanwald.

++ Romblidenhaus. Sonntagvormittag, 11.30 Uhr, Tangamorgen Jife Schumann mit neuem Programm nach Musik von Schubert, Bach, Debussy, Schumann. Am Flügel: Carloldert Schmidt. Der Vorkauf für den Tangabend Salucca mit neuem Programm (am Flügel: Victor Schwinghammer) am Freitag der nächsten Woche (18. November) hat begonnen.

++ Kuppelhalle. Sonntag (18.), abends 8 Uhr, Chorleiter der Kantorei (Gesung: Hans-Georg Hübner): Potetten von Johann Bach und Joh. Seb. Bach. Eintritt frei. Reprogramm 10 Pf.

++ Dresdner Rührer in Chemnitz. Der Orchesterband Chemnitz des Richard-Wagner-Vereins aus Dresden hat seinen jüngsten Konzert mit Dresdner Kämpfern als Gast

durch. Es wirkten mit: Jife Bräunling und Kammeränger Rudolf Dietrich von der Dresdner Staatsoper, Dora B. u. Smedding vom Dresdner Staatlichen Schauspielhaus, und am Flügel Kapellmeister Hans Heinrich Schmidt.

++ Erlaß eines Dresdner Komponisten. In Bohum kam das H-Dur-Quintett für Bläser von dem Dresdner Komponisten Kurt Heubrich mit großem Erfolg bei Publikum und Presse zur Aufführung.

Nordische Wagner-Sängerin verläßt die Bühne

Die nordische Wagner-Sängerin Kirsten Fjalgstad, die u. a. auch in Bayreuth mit großem Erfolg gelungen hat, wird sich auf Wunsch ihres Gatten, der sie in den letzten drei Jahren auf ihren Weltreisen begleitet hat, von der Bühne als auch vom Konzertpodium zurückziehen.

Am Rande der Musik

Der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in Leipzig sehr beliebte Theorieprofessor Oskar Paul pflegte unbegabten Schülern zu eröffnen: „Erlaubt Sie froh, daß das Schiefpulver schon erfunden ist. Sie hätten nicht mal das Schiefpulver erfinden können.“

Die Gattin des in den sechziger Jahren hochberühmten 1. Gemandhausflötisten B. sagte einmal im Winter zu ihrem Fleischmeister, bei dem sie täglich ihre Einkäufe tätigte: „Wenden Sie mir heute ein halbes Pfund Gedächtnis mehr. Mein Mann muß nämlich heute abend im Gewandhaus das Solo blasen.“

Bei einem Sängerkonzert 1904 wirkte auch ein kleines Gesangsverein von der Ballestrasse mit. Kurz vor dem Auftreten ging der Dirigent durch die Reihen seiner Männer und sagte leise: „Bitte hebt alle Herren, den Rautenfuß aus dem Grunde nehmen, es geht gleich los.“

Als ein berühmter Organist während des Krieges zur Feldartillerie einrückte, bemerkte Max Regier: „Früher probte er auf der Orgel, jetzt orgelt er auf der Probe.“

In einem kleinen Stadttheater spielte eines Tages Orestes zum ersten Male im Orchester. Ihr Spiel gefiel nicht. Der Regisseur sagte: „Ich habe den Kampf eines unglücklichen Weibes gegen ein Drahtgitter schon besser dargestellt gesehen.“